

Blätter

für

Scherz und Ernst.

Düsseldorf, Montag den 16. Februar 1829.

(Als Zugabe zur Düsseldorfer Zeitung.)

No. 7.

Das wiedergefundene Kind.

(Schluß)

Wähtzehn Monate verstrichen. Das Schiff, auf welchem Wladimir ein Asyl gefunden hatte, ward bei seiner Rückkehr an den französischen Küsten von einem heftigen Ungewitter überfallen und genöthigt, sich auf die Abende der Dünen zu flüchten, der kleinen Stadt De al gegenüber. Da der Kapitain voraussah, daß ihn die Ausbesserung der erlittenen Beschädigungen zu einem langen Aufenthalt in England nöthigen würde, so warf er seine Augen auf seinen Sekretair, um durch diesen Depeschen an den Minister zu übersenden. Die große Einsicht, die Kaltblütigkeit und der Muth, welchen der junge Mann auf dieser langen und gefahrvollen Seereise an den Tag gelegt, hatten ihm die Achtung aller seiner Chefs erworben. Der bescheidene Sekretair hatte in schwierigen Umständen, wo man genöthigt gewesen war, die Angriffe wilder Völkerstämme zurückzuweisen, die wichtigsten Dienste geleistet.

Weil er von seiner Lage noch nichts vertraut hatte, nahm er Anstand, seinem Chef sich zu erkennen zu geben, als er bei seiner Ankunft in London, wohin er mitgereist war, um von der russischen Gesandtschaft Instruktionen entgegen zu nehmen, bei dem Gesandten einen Brief an sich fand, der ihn mit Freude erfüllte. „Komme“ — schrieb ihm sein Oheim — „und lande ohne Furcht an den vaterländischen Gestaden; Deine Unschuld ist erkannt und von den Tribunalen in legaler Form ausgesprochen worden. Segne die Vorsehung, mein theurer Neffe; denn sie hat sich sichtbar in den Handel gemischt; ihr Wille that sich durch den Staunen erregenden Umstand kund, welcher den wahren Hergang der Sache, den wir Beide nur kannten, enthüllte. Ein Jahr nach Deiner Abreise wurden zwei Kärner vom Lande bei Untersuchung eines beträchtlichen Diebstahls zu Zeugen vorgeschlagen; man war noch nicht darüber im Reinen, an welchem Tage sie die Waaren, welche später gestohlen wurden, nach der Stadt gefahren hätten, als Einer von ihnen vor Gericht zu seinem Kameraden die Worte sprach: „„Halt! wir können uns gar nicht irren; es war an dem Abende,

wo das schreckliche Duell zwischen den beiden Herren vorfiel.““

„„Welcher Herren?““ — fragte Einer der Richter.

„„Ja! ihre Namen kenn' ich nicht. Aber ich will Ihnen den Fall erzählen; vielleicht errathen Sie, wer gemeint ist. Wir waren in der Frühe des 10. Mai's im Gasthof angelangt, und am Abende desselben Tags wollten wir eben unsern Pferden, die in einem Stall am äußersten Ende des großen Gartens des Gasthofes standen, Futter geben, als wir einen seltsamen Lärm vernahmen. Wir stiegen auf eine doppelte Baumleiter, welche der Gärtner an der Wand hatte stehen lassen, und erblickten zwei junge Leute, die sich wie ein Paar Wüthende schlugen. Nach einigen Augenblicken sagte der Eine zu dem Andern: „mein Herr“ Sie sind verwundet, wir wollen uns nicht weiter schlagen.“ Aber dieser Andere war zu wüthend. Er wollte durchaus von Neuem anfangen und stieß die größten Drohungen aus. Aber er sollte bald inne werden, wie Gott seinen Starrsinn bestrafte; fast in demselben Augenblicke fiel er todt nieder. Derjenige, welcher ihn getödtet hatte, wie es schien, wider seinen Willen, betastete seine Hände, und hob seinen Kopf in die Höhe; aber — Alles war aus. Einen Augenblick schien er voll Verzweiflung, dann rettete er sich, wie ein Mensch, der außer sich ist. Wir stiegen die Leiter wieder hinab. Es war unterdessen schon dunkel geworden, und am folgenden Morgen reisten wir wieder fort. Das ist Alles, was wir wissen. Sie können sich leicht denken, mein Herr, daß man einen solchen Vorfall nicht vergißt; es war also am 10. Mai, daß die Waaren hierher geschafft wurden.““

„Diese Aussage der Bauern wurde von den Richtern zu Protokoll genommen; sie stimmte völlig mit der überein, welche ich nach deiner Abreise bei der Polizei abgegeben hatte. Das Zusammentreffen des Tags, der Stunde und des Orts, wo diese Leute Zeugen des Duells waren, mit dem vorgeblichen Mordmorde Deines Gegners, bewies zur Genüge Deine Unschuld und zerstreute alle Wolken. Der General nahm, als er dies erfuhr, selbst seine Klage zurück, und als der Gerichtshof einen Monat später die

Sache wieder aufnahm, erklärte er Dich des in dem Dekret vom 20. Januar 18** Dir aufgebürdeten Verbrechens für unschuldig. Mit einer Ausfertigung des Gerichts versehen, reiste ich mit Deiner vortrefflichen Mutter nach Petersburg ab, und wir flehten die Milde des Kaisers hinsichtlich des Zweikampfs und der über denselben bestehenden Gesetze an. Der Monarch, welcher Dich durch ein zweijähriges freiwilliges Exil schon hart genug bestraft fand, sprach Deine Begnadigung aus. Möge nun der gütige Himmel Dich bald in unsere Arme zurückführen! Ich kann Dir gar nicht schildern, was meine arme Schwester gelitten hat, da sie die unschuldige Ursach an Deinem Unglück ist. Ich schreibe Dir nach verschiedenen Punkten hin, in der Hoffnung, daß einer meiner Briefe bis zu Dir gelangen wird u. s. w."

Als Wladimir diese Zeilen gelesen hatte, fühlte er sich von Dankbarkeit gegen den wunderbaren Schutz durchdrungen, den der Allmächtige ihm bei dieser Gelegenheit hatte angedeihen lassen. Noch an demselben Tage gab er sich seinem Chef zu erkennen und entschuldigte sich nach Kräften über das Geheimniß, mit dem er sich umgeben hatte. „Mein lieber Freund“ — antwortete der wackere Mann — „an Ihrem Oheim ist es, sich zu entschuldigen; er hat mich auf eine recht geschickte Weise hinter das Licht geführt. Doch — dieser Durchstecherei verdankt der Kaiser einen guten Offizier, und ich, wenn ich mich nicht irre, verdanke ihr einen Freund mehr auf der Welt.“

Wladimir schiffte sich nach Cuxhaven ein und eilte nach Rußland. Welche Hoffnungen beseelten ihn, mit welchen Entwürfen beschäftigte er sich unterwegs! — In einem Alter von siebenundzwanzig Jahren, nach langen Leiden, die seinen Verstand zur Reife gebracht und seinem Geiste mehr Kraft und Energie verliehen hatten, sollte er sein Vaterland, seine Familie und das Wesen wiedersehen, dessen Bildniß sein Herz freudig klopfen machte! Da er seiner Liebe so treu geblieben war, so zweifelte er keinen Augenblick daran, daß auch Wassilissa ihre Schwüre gehalten habe. Schön und jung sah er sie schon im Geiste wieder, und als die Mutter eines reizenden Kindes, und der Gedanke, ihre Thränen zu trocknen, sie mit Einem Male ansehen, ruhig und glücklich zu machen — dies versetzte ihn in überschwengliche Freude, wie sein Herz sie kaum zu tragen vermochte. Er langte in Petersburg an und stieg sogleich bei dem Minister ab, wie dies Alle zu thun pflegen, die als Kurier an die höchste Behörde gesandt werden; sobald er seine Geschäfte beseitigt hatte, eilte er zu Madame Prokof. Er stürzte die Treppe hinauf und fand endlich diese Thür wieder, die sich so oft vor ihm geöffnet hatte; aber er fühlte sich so ergriffen, daß er dem Umstinken nahe war, und mußte sich anhalten, um sich zu sammeln, ehe er anklopfte. In diesem Augenblick öffnete sich die Thüre. Eine fremde Gestalt erschien. Er nannte Madame Prokof; allein man erwiderte ihm kalt, daß diese Dame nicht hier wohne. Er beharrte darauf, und man rieth ihm, zum Wirthe hinabzusteigen, der ihm ohne Zweifel die gewünschte Auskunft werde geben können. Zitternd

vor Ungeduld flog er die Treppe hinab und trat bei dem Manne ein. — „Mein Herr“ — fragte er — „wo wohnt gegenwärtig Madame Prokof?“

„Sie ist todt, mein Herr!“ — erwiderte der Kaufmann kalt.

„Todt?! Und ihre junge Nichte? Wo ist diese?“

Als der wackere russische Kaufmann die Gemüthsbewegung des jungen Mannes bemerkte, wagte er keine weitere Erklärung.

„Im Namen des Himmels! Sagen Sie mir, was ist ihre Nichte? Sagen Sie es mir, o! Sie foltern mich schrecklich!“

„Wie können Sie von mir Auskunft verlangen, wenn Sie mir solche fürchterliche Blicke zuwerfen! Sie sehen ja blaß wie der Tod aus! Ich beschwöre Sie, lieber Herr, trinken Sie erst ein Gläschen Likör, daß Sie sich wieder erholen.“

„Unglücklicher! sprich, was ist aus ihr geworden?“

„Sie wollen es durchaus wissen, ach! Das gute, schöne, sanfte junge Mädchen! Einen Monat nach dem Absterben ihrer Tante hörte ich, daß sie krank geworden sey, und bald — —“

Aber Wladimir hörte nichts weiter. Sein Diener, der in diesem Augenblick ins Zimmer trat, fing ihn mit den Armen auf und schaffte ihn zu dem schrecklichen Hause hinaus. Als Palm seiner Sinne wieder mächtig war, fand er sich im Bette, im Hotel von London. Ein hitziges Fieber brach aus. Der geschickteste Arzt ward gerufen, und eine ganze Woche lang zweifelte man an seinem Aufkommen. Der Diener schrieb erst an Madame Palm, als sein Herr durch seine Jugend und seine gute Natur vom Tode gerettet worden war, welche Letztere durch die fast zweijährige Seereise noch mehr befestigt ward. Trübinnig kehrte er wieder ins Leben zurück, das für ihn aber nun eine unnütze Last war.

Der treue Iwan, Wladimir's Diener, bestätigte später die Aussage des Kaufmanns, als sein Herr ihn bestürmte, Aufschlüsse zu verschaffen. Er hatte nämlich von den Nachbarn gehört, daß Wassilissa sehr eingezogen gelebt und sich gar nicht öffentlich gezeigt habe. Deshalb kannte man auch die Ursach ihres Todes nicht; denn von dem Zustand, in welchem sie sich befunden, hatte Niemand Kenntniß gehabt. Palm bezweifelte nicht, daß Mutter und Kind unterlegen waren. Als er überzeugt war, das Schicksal verdamme ihn zu ödem Leben, ertrug er sein Unglück mit wahrhaft christlicher Ergebung; aber von nun an bemächtigte sich seiner eine tiefe, durch Nichts zu bannende Schwermuth.

Er traf bereits Anstalten, zu seiner Mutter zu reisen, als der Minister ihn zu sich rufen ließ. Er bot ihm Dienste an und versprach ihm ein rasches Avancement; aber das Unglück hatte ihn für Alles abgestumpft, und er bezeugte eine Abneigung, die Excellenz nicht zu überwinden vermochte.

Nun verließ Palm Petersburg, und als er in den Armen seiner Mutter lag, machte er sich Vorwürfe darüber, den Tod sich gewünscht zu haben. Der Oheim war außer sich vor Freude. Er konnte gar nicht müde werden seinen Neffen in seine Arme zu schließen

und sein Betragen, wie den bewiesenen Muth, zu billigen und zu loben. Aber selbst in der Mitte so theurer Verwandten öffnete sich Vladimir's Herz der Freude nicht, das war unmöglich; doch verwandelte sich sein Schmerz in stille Trauer. Eines Tages erzählte er seiner Mutter ausführlich sein Verhältniß zu Wassilissa, und diese weinte seiner unglücklichen Geliebten heiße Thränen. Nun konnte er öfter von ihr reden, und war so weniger zu beklagen. Bestürmt, sich eiger Beschäftigung zu widmen, die mit seinem Seelenzustande verträglich war, zog er sich auf das Land zurück, wohin Madame Palm ihm folgte. Hier widmete er seine Zeit den Studien und der Verwaltung seiner Besitzungen, und half seiner wackern Mutter, ihre Bauern glücklich zu machen. Dies waren in einem Zeitraum von dreizehn Jahren seine einzigen Genüsse. Oft versuchte man es, durch Heiraths-Vorschläge seiner finstern Gemüthsstimmung eine andere Richtung zu geben; aber dann zeigte er seiner Mutter immer das Bildniß Derer, die er verloren, und gab zur Antwort: „Wo könnt' ich diese himmlische Seele, diese bezaubernden Züge wiederfinden? Ach! wer so von ihr geliebt ward und die Ursach ihres Todes werden mußte — wie könnte Der jemals Trost und Ruhe wieder gewinnen?“

Eine unerwartete Erbschaft führte den Einsiedler indes plötzlich wieder auf den Schauplatz zurück, wo er so überschwenglich glücklich gewesen war und so viel gelitten hatte. Die Vorsehung berief ihn dahin, um für so große Leiden ihn zu entschädigen. In Petersburg, dieser Stadt, wo Alles nur einen trübten Eindruck auf ihn machen mußte, begegnete er einem Arzt aus Reval, der ihm als Zerstreung vorschlug, in seiner Gesellschaft das Kaiserliche Findelhaus zu besuchen. An diesem Tage wurden alljährlich die jungen Mädchen geprüft, und die Fremden, denen der Zutritt offen stand, durften selbst Fragen an dieselben richten. Gegen das Ende der Prüfung rief die Vorsteherin: Madame Moisselle Wassilissa! Bei diesem Namen, der Palm über Alles theuer war, richtete er seine Aufmerksamkeit auf den Jögling, welcher diesem Ausruf entsprechen würde. Wie groß war sein Erstaunen, wie ergriffen fühlt er sich, als die Gesichtszüge des jungen Mädchens bis zur höchsten Täuschung ihn an die Geliebte erinnerten, die noch immer seine ganze Seele erfüllte! Dasselbe Alter, derselbe Wuchs! Der Ausdruck des Gesichts, die Farbe der Augen und der Haare, Alles, Alles stand in bewundernswerther Uebereinstimmung mit der theuersten, ihm am Meisten gegenwärtigen von all' seinen Erinnerungen! Das schöne junge Mädchen erregte durch ihre liebliche Erscheinung die Bewunderung der ganzen Versammlung, und als sie sprach, die ihr vorgelegten Fragen zu beantworten, erhobte Palm bei dem Tone dieser sanften Stimme. Ganz verwundert, fast betäubt durch eine so vollkommene Täuschung, gelang es ihm indes doch, Herrschaft über sich zu gewinnen, und er weidete sich an dem Anblick und den Erfolgen dieser zweiten Wassilissa, welche durch die Armuth ihrer Rede und die Richtigkeit ihrer Antworten alle Anwesenden bezauberte. Die

Vorsteherin, die selbst von ihrem Jögling entzückt war, gab ihr durch ein Zeichen zu verstehen, daß sie sich nähern solle. Um zu ihr gelangen zu können, mußte die Waise an der Zuschauerreihe vorbeigehen. Zufällig blieb sie einen Augenblick vor Palm stehen. Dieser stand auf, und als er sich ein wenig zu ihr herabneigte erkannte er auf dem Busen des jungen Mädchens das emailirte Kreuz, das er im Moment seiner Abreise seiner Geliebten eingehändigt hatte. Außer sich bei diesem Anblicke schrie er auf: „Allmächtiger Gott! es ist meine Tochter!“ Und so sank sein Haupt ohnmächtig auf die Schulter des Arztes, der ihm sogleich zu Hülfe eilte. In diesem Augenblicke fiel ein Futteral aus seiner Tasche und rollte bis zu den Füßen der Vorsteherin, die es sogleich aufhob. Der Mann, welcher durch den Vaterruf Aller Herzen erschüttert hatte, ward sogleich in ein Nebenzimmer gebracht.

Die Sitzung war beendigt, und die Vorsteherin eilte nach dem Orte, wo sich die beiden Fremden befanden. Als Palm sie erblickte, rief er aus: „Madame! Um Gotteswillen, geben Sie mir meine Tochter!“

„ — Beruhigen Sie sich, mein Herr“ — antwortete die verständige Frau — „werden Sie als der Vater erkannt, so können sie darauf rechnen, daß Ihre Tochter Ihnen nicht vorenthalten wird. Unsere Gesetze verpflichten uns dazu. Erklären Sie mir aber zuvörderst, wie Wassilissa's Bild auf diese Dose kömmt?“ —

„Ihr Irrthum, Madame, beweist, wie gegründet meine Ansprüche auf dieses Kind sind. Dies Portrait ist das ihrer Mutter, deren lebendiges Abbild sie ist.“

Die Vorsteherin ließ jetzt die Schachtel bringen, welche die Briefe und das Bildniß enthielten, dessen wir früher erwähnten. Es bot noch immer genug Aehnlichkeit dar, um das Original zu erkennen. Hierauf ergriff der glückliche Palm eine Feder und schrieb einige Zeilen, wodurch auch die Identität der Schriftzüge an den Tag kam; auch bezeichnete er die Chiffre, welche auf dem Kreuze befindlich seyn müsse, daß seine Tochter trug. Gegen so viele Beweise war nichts einzuwenden. Die Dame entfernte sich und kehrte bald wieder zurück, den lieblichen Jögling an der Hand führend. Das junge Mädchen sank vor Palm auf die Kniee nieder und sprach mit einer von Thränen erstickten Stimme: „Mein Vater! segnen Sie Ihr Kind!“ — Wie wär' es möglich, die Empfindungen zu schildern, welche Aller Herzen bestürmten? Man kann sich keine rührendere Scene denken. Alles weinte, Alles dankte dem Allmächtigen, der auf so wunderbare Weise den Vater mit seiner Tochter vereinigt hatte. Man kam darin überein, daß das holde Kind bis zum Augenblicke der Abreise ihres Vaters in der Anstalt bleiben solle. Diese fand fünf Tage später statt. Die lebenswürdige Wassilissa bezeugte Allen, die zu ihrer Erziehung beigetragen, die zärtlichste Dankbarkeit und schied mit Kummer von ihren Jugendfreundinnen. Nie ging eine Reise rascher und glücklicher von statten.

Wie vermöchte man die Freude dieses Vaters zu schildern, als er seiner Mutter ihre Enkelin vorstellte, die, Dank sey es der trefflichen Erziehung, deren sie in dem Findelhause genossen hatte, das Glück und den Stolz ihrer Familie ausmachte! Die wackere Mutter, die sich durch dieses neue Band verjüngt fühlte, liebte bald ihre Enkelin auf das Innigste. Palm entsagte zwar seinem ländlichen Aufenthalte, der ihm so werth geworden war, nicht; aber er öffnete sein Haus zahlreichen Gesellschaften und den Freuden, welche mit dergleichen verbunden sind. Als seine Tochter das neunzehnte Jahr erreicht hatte, vermählte er sie einem ihrer würdigen Gatten. Der Oheim gab sich fast arm in Hochzeitsgeschenken, und wollte durchaus sein Leben mit seiner kleinen Nichte unter Einem Dache beschließen. Nach so langen Widerwärtigkeiten vereint, genoss diese Familie nunmehr eines dauerhaften, nie wieder gestörten Glücks.

Palm hatte sich von dem Aufseher der Anstalt die Scene schildern lassen, als seine Tochter derselben übergeben ward. Voll Erkenntlichkeit gegen das wackere Landmädchen, dem er sein Glück verdankte, forschte er ihrem Aufenthalte nach, und als er in seiner Heimath anlangte, ließ er sie eifrig durch einen treuen Diener auffuchen. Das gute Mädchen ward endlich gefunden, und willigte gern ein, bei Palm ihr Leben zu beschließen. Als sie Waffilissa erblickte, kniete sie vor ihr nieder, küßte den Saum ihres Gewandes und rief aus: „Allmächtiger Gott! Du hast meine junge Gebieterin wieder von den Todten auferweckt.“

Der in einen Kater verwandelte Ehemann.

Wir wollen (sagt ein Berl. Blatt) nachstehende Geschichte nicht geradezu mit einem Eide erhärten — aber sie soll wahr seyn. Geliebte Leserin! entscheide, ob sie möglich ist. —

Unser guter Freund Stirnhaken, dessen Geschäft es mit sich bringt, öfters außerhalb des Hauses und auf Reisen zu seyn, hat sich trotz seines bereits achtjährigen Ehestandes, noch nicht von jener lächerlichen Krankheit, Eifersucht genannt, befreien können, und beschloß deshalb, einen in solchen Fällen besondern Ruf habenden Naturkundigen um Rath zu fragen; eigentlich war ihm darum zu thun, genau zu wissen, ob er sich auf die Treue seiner Auguste verlassen könne, oder nicht. — Der Naturkundige, nach vorgetragenem Anliegen, lächelte und sprach: „Wenn weiter nichts ist, da wollen wir bald Rath schaffen. Hier ist ein Fläschchen mit reinem Lebensgeist. Davon braucht ein Ehemann nur des Abends zu trinken, bevor er mit seiner Frau zu Bette geht. Ist sie ihm nicht vollkommen treu geblieben, so wird er am nächsten Morgen in einen Kater verwandelt.“

Der so berathene Gemahl kommt von seiner Reise zu dem heimathlichen Heerde zurück, examiniert seine Auguste über gewisse Punkte, und prahlt am Ende

gegen sie, er habe ein unfehlbares Mittel, dahinter zu kommen, ob dieselbe den am Altare geschworenen Eid wirklich gehalten. Daß Auguste das Mittel kennen lernen will, ist begreiflich; nach langem Bitten und Schmeicheln, mit Betheuerungen aller Art gemischt, läßt er sich erweichen, und gibt ihr kund, worin sein Mittel bestehe. Ob sie an das Mittel glaubt, weiß man nicht; aber sie versichert, er könne es getrost versuchen. Das thut er denn, und trinkt das Fläschchen aus. Drauf geht er zur Ruhe, denn es ist Nacht. — Am andern Morgen stand die Hausfrau zeitiger auf, als der von — der Reise müde Gemahl; und sie gönnte ihm die Ruhe, deren er bedürftig seyn mochte. — Da es indessen zehn Uhr schlug, und er noch nicht zum Frühstück kam, ging sie, ihn zu wecken. Wer malt aber ihr Entsetzen, als sie, statt des Mannes, einen dicken, schwarzen Kater in seinem Bette erblickt, der noch dazu todt ist. Sie schreit auf — ruft nach ihrem Mann — aber wer nicht antwortet, das ist Fritz Stirnhaken, ihr Mann, denn wie kann er es auch, da er ein todtter Kater ist? — Da sie nun an der unseligen Verwandlung nicht länger zweifeln kann, wirft sie sich auf die verkaterte Gemahlsleiche hin, und jammert und weint, daß es einen Stein erbarmen möchte, geschweige einen todtten Kater. „Ach!“ ruft sie — „hab' ich denn eine solche Strafe verdient! Der vermünschte Jude mit seinem Schawl aus Bucharest hat mich trotz meines Sträubens berückt — und der Rittmeister mit seinen Sporen und dem heldenartigen Wesen — — Ach, mein lieber, lieber Fritz! hätt' ich ahnen können, daß du würdest sterben müssen! hätt' ich denken können, daß es heute das Letztemal sey, wo ich die Beweise Deiner Liebe empfangen sollte! Und, o Himmel! Welch ein Abschied! Als wenn es darauf angelegt worden wäre, mich den Verlust desto herber empfinden zu lassen.“ Auf solche und noch andere Weise drückte unsere Wittwe ihren Jammer aus, als plötzlich, wie ein Gespenst, der todtte Gatte hinter dem Bette in seiner eigentlichen, eigenthümlichen Lebensgestalt sich emporhob, und sprach, wie folgt: „Sprenkel, um Drosseln zu fangen! Also, ich bin Dein lieber Fritz? Und der Schawl, den ich zu kaufen glaubte, und der Rittmeister? Und war es an Einem nicht genug? Mußten es — —“

Unsere Auguste, so durch sich selber überführt, beachtete — und es steht zu glauben, Alles. Stirnhaken ist ein guter Mann, er verzieht der Reuigen, eingedenk der Redensart, ein Uebel, das man kenne, sey bei Weitem nicht so schlimm, als eins, das man ahnt, oder fürchtet. Ob es hier paßt, geht uns nichts an. Daß er den schwarzen Kater hat erwürgen lassen, der in seinem Bette gelegen, wird unwörtlich seyn, zu bemerken; aber Leute wollen behaupten, der vorgebliche Rath des Naturkundigen sey auch nur Erfindung gewesen von seiner Seite. Nun, wie gesagt, wir waschen unsre Hände in Unschuld. Ist es wahr, gut; wo nicht — so ist es uns so berichtet worden. Und haben etwa die Leute nicht noch dümmere Sachen geglaubt in der Welt? Und glauben sie solche nicht noch bis auf heutigen Tag? Antwort! —